

Wissenschaftlehre

Dritter Abschnitt. Von den gelegentlichlichen Sätzen. §461 - §481

In: Bernard Bolzano (author): Wissenschaftlehre. 4. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 142--176.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400517>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Academy of Sciences of the Czech Republic provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This paper has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library*
<http://project.dml.cz>

also muß jeder Hülfssatz erscheinen, wo er als Hülfssatz erscheint. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß seiner an andern Orten des Buches nicht auch auf andere Weisen noch erwähnt werden könnte.

Dritter Abschnitt.

Von den gelegentlichen Sätzen.

§. 461.^a

Allgemeine Regel.

Wenn wir mit Recht behaupten sollen, daß ein vorliegender Satz, der weder als eine Lehre unserer Wissenschaft angesehen werden kann, noch zu den Hülfssätzen derselben gehört, es gleichwohl werth sey, auf irgend eine Weise in unser Buch aufgenommen zu werden: so muß dieß offenbar nur daher kommen, weil diese Aufnahme einen gewissen Nutzen verspricht, der die Beschwerlichkeiten oder die möglichen Nachtheile, die auf der andern Seite daraus entstehen, überwieget. Hierzu wird aber erfordert, daß der betreffende Satz zu unserer Wissenschaft oder wenigstens zu einer einzelnen Lehre derselben in einem eigenthümlichen Verhältnisse stehe, dergestalt, daß der aus seiner Aufnahme an diesem Orte entspringende Nutzen entweder nirgend anders, oder doch nur an so vielerlei andern Orten noch Statt hat, daß es nicht als ein Ueberfluß erachtet werden kann, wenn wir desselben, wie hier, so auch an allen diesen übrigen Orten erwähnen. Je größer nun der Nutzen seiner Aufnahme, und je geringer die Beschwerlichkeit oder die übrigen möglichen Nachtheile sind: um desto öfter werden wir den Satz anbringen dürfen, um desto looderer kann der Zusammenhang seyn, der zwischen ihm und unserer Wissenschaft oder auch nur einer einzelnen Lehre derselben besteht, um seine Erwähnung schon zu rechtfertigen. So werden wir z. B. gewisse sittliche oder religiöse Bemerkungen, besonders, wenn sie zur Classe jener Wahrheiten gehören, die von uns Menschen nie genug erwogen werden können, bei der geringsten Veranlassung vorbringen dürfen.

Doch es ist nothwendig, die gewöhnlichsten Arten der Sätze, die als gelegenheitliche in einem Lehrbuche vorkommen, können, im Einzelnen näher anzugeben.

S. 462.*

I. Bestimmung und Rechtfertigung des Begriffes unserer Wissenschaft.

1) Eine derjenigen Erörterungen, welche wir gleich im Anfange fast eines jeden Lehrbuches anstellen müssen, ist die Bestimmung des Begriffes der Wissenschaft, der wir das Buch gewidmet haben. So oft wir nämlich nicht ganz sicher voraussetzen können, daß alle Leser schon aus dem bloßen Namen, den unsere Wissenschaft trägt, zur Genüge ersehen, oder es schon aus einem andern, früheren Unterrichte wissen, wovon sie handle, d. h. was für eine Art von Wahrheit es sey, welche wir hier so vollständig, als es theils unsere eigene Bekanntschaft mit ihnen erlaubt, theils das Bedürfniß der Leser erheischt, vortragen und erweisen wollen: so muß es gewiß eines unserer ersten Geschäfte seyn, ihnen dieß zu sagen, oder (was eben so viel heißt) den Begriff unserer Wissenschaft zu bestimmen. Denn wie sollten die Leser geneigt seyn, sich einer so weitläufigen Arbeit, als die Erlernung einer Wissenschaft gewöhnlich ist, zu unterziehen, ohne erst zu wissen, was doch ihr Gegenstand sey? Hierzu kommt, daß sie auch erst, wenn sie den Begriff unserer Wissenschaft kennen, im Stande sind, unser Verfahren gehörig zu beurtheilen, und zu begreifen, aus welchem Grunde wir unsere Betrachtungen gerade so und nicht anders anfangen; ob und in welchem Grade wir das, was wir schon durch den Namen unserer Wissenschaft versprochen haben, in der That leisten, u. s. w. Eine andere Frage ist es jedoch, wie weit wir in der Bestimmung dieses Begriffes fortschreiten sollen? ob es uns immer genügen könne, wenn der Leser nur eine klare Vorstellung von diesem Begriffe erhält, ohne sich auch der Bestandtheile, aus denen derselbe zusammengesetzt ist, bewußt zu werden, oder ob wir dahin wirken müssen, daß er auch diese kennen lerne, und ob wir somit den Begriff zur Deutlichkeit und zu einer vollendeten

Deutlichkeit bei ihm erheben sollen? Diese Frage ist meines Erachtens in verschiedenen Fällen verschieden zu beantworten. Meistens genügt wohl eine bloß klare Vorstellung, und das Bestreben, den Begriff unserer Wissenschaft nicht nur in seine nächsten, sondern in seine entferntesten Theile zu zerlegen, würde uns fast immer in Weitläufigkeiten verwickeln, die eben so nutzlos als beschwerlich und unverständlich für unsere Leser wären. Nur wenn unser Buch für Gelehrte bestimmt ist, mag solch ein Versuch zu entschuldigen seyn, und in gewissen Fällen, wenn es die Nachweisung des objectiven Zusammenhanges zwischen den vorzutragenden Wahrheiten erheischt, daß wir die letzten Bestandtheile dieses Begriffes kennen lernen, wird es sogar nothwendig, uns in eine genaue Zergliederung desselben einzulassen. Ein Beispiel gibt die Geometrie: Wenn wir beim Vortrage dieser Wissenschaft nur auf Gewißmachung jedes Satzes, nicht auf Begründung sehen wollen: so ist es durchaus unnöthig, nach der gegebenen Erklärung, daß wir unter der Geometrie die Lehre vom Raume verstehen, uns auch noch in eine Zergliederung des Begriffes vom Raume selbst einzulassen; weil die klare Vorstellung, welche von diesem Begriffe Jeder schon ohnehin hat, genügt. Sind wir aber gesonnen, von einer jeden Wahrheit, die wir in unserm Lehrbuche aufstellen, möchte sie auch noch so gewiß und einleuchtend seyn, den objectiven Grund nachzuweisen: dann werden wir, um dieses zu vermögen, um z. B. erklären zu können, warum der Raum gerade drei und nicht mehr Ausmessungen habe, allerdings auch in eine genaue Zergliederung dieses Begriffes selbst eingehen müssen.

2) Wenn der Begriff, den wir mit unserer Wissenschaft verbinden, nicht völlig derselbe ist, den man auch sonst immer mit dieser Benennung bezeichnete, oder wenn aus was immer für andern Gründen zu besorgen stehet, es dürften nicht alle Leser damit zufrieden seyn, daß wir den Begriff dieser Wissenschaft gerade so und nicht anders begrenzen: so wird es nöthig, daß wir uns auch hierüber erst eigens rechtfertigen. Wir müssen also erweisen, daß eine Wissenschaft, deren Begriff gerade so wie der unsere bestimmt ist, es wirklich verdiene, in die Reihe der Wissenschaften aufgenommen und bearbeitet zu werden. Denn würde den Lesern die Zweckmäßigkeit der Wissenschaft, deren schriftliche Darstellung wir ihnen in unserem Buche ankündigen,

digen, nicht einleuchten, so ist begreiflich, daß sie auch keine Lust hätten, sich diese Darstellung derselben anzueignen. Die Gründe, welche wir zum Beweise dieser Zweckmäßigkeit anführen müssen, werden ungefähr eben die nämlichen seyn, die auch uns selbst überzeugten, deren Auffindung das erste Hauptstück lehrte. Wir müssen also darthun, a) daß es Wahrheiten von der Art, wie wir sie im Begriffe unserer Wissenschaft, zu ihrem Gegenstande machen, in der That gebe; b) daß diese Wahrheiten, einige wenigstens erkennbar für uns sind; c) daß ihre Kenntniß von einem Nutzen sey; und d) daß diese Zusammenfassung derselben untereinander und diese Absonderung von andern einige eigene Vortheile habe.

3) Uebrigens leuchtet von selbst ein, daß die Bestimmung des Begriffes einer Wissenschaft und die Rechtfertigung dieser Bestimmung insgemein nur zu den gelegentlichen Lehren gezählt werden könne. Denn wenn anders die Wissenschaft, welche wir vortragen, nicht etwa die Bestimmung und Rechtfertigung der Begriffe aller Wissenschaften zu ihrem Gegenstande hat (Encyclopädie ist): so werden jene Erörterungen nicht zu den wesentlichen, und noch viel weniger zu den Hülfssätzen gehören.

§. 463. *

II. Bestimmung des Verhältnisses, das zwischen unserer und andern Wissenschaften bestehet.

Haben wir erst den Begriff unserer Wissenschaft aufgestellt und ihn nöthigen Falls auch gerechtfertiget: so kann es oft dienlich seyn, noch Einiges über das Verhältniß anzumerken, in welchem diese Wissenschaft zu manchen andern stehet. Ist sie nämlich eine der Hauptwissenschaften, d. h. enthält sie Lehren, welche in keiner andern als daselbst einheimisch erscheinen: so wird es zweckmäßig seyn, den Leser mit diesem Verhältnisse derselben zu andern bekannt zu machen, weil er daraus ersieht, wie wichtig ihre Bearbeitung sey. Ist sie dagegen nur eine untergeordnete, d. h. nur ein einzelner Theil eines Ganzen, das Menschen gleichwohl noch nicht zu groß für ihr Auffassungsvermögen gefunden, vielmehr sich häufig angeeignet haben: so wird die Mittheilung dieses Verhältnisses dem Leser eine Ermunterung, bei ihrer Erlernung nicht stehen zu bleiben, sondern bei guter Gelegenheit sich auch

mit den übrigen Zweigen des Ganzen, dem sie als ein Theil zugehört, bekannt zu machen. Gibt es verschiedene Wissenschaften, zu welchen die unsrige in dem Verhältnisse einer Hülfswissenschaft stehet, die mithin nicht erlernt werden können, wenn man nicht sie erst erlernt hat: so wird es dienlich seyn, die Leser auch mit diesem Verhältnisse bekannt zu machen, weil es die Lust zu ihrer Erlernung offenbar erhöhen muß. Findet endlich das Gegentheil Statt, und gibt es mehre Wissenschaften, die zu der unsrigen das Verhältniß von Hülfswissenschaften haben: so ist es nöthig, dieses den Lesern nicht vorzuenthalten, weil sie vergeblich die Erlernung unserer Wissenschaft versuchen, so lange sie sich nicht jene anderen erst bekannt gemacht haben. U. s. w.

§. 464. *

III. Geschichtliche Mittheilungen über unsere Wissenschaft.

Sehr schicklich dürften auch in einem jeden Lehrbuche einige geschichtliche Mittheilungen über die hier behandelte Wissenschaft seyn; wenn wir hierunter gewisse bald mehr, bald minder ausführliche Erzählungen verstehen, seit welcher Zeit und auf welche Art die Menschen zu dem Besitze ihrer, in diese Wissenschaft gehörigen Kenntnisse gelangt sind, bei wie vielen Völkern und in welcher Anzahl man sich mit dieser Wissenschaft beschäftigt habe, wer ihre vornehmsten Bearbeiter gewesen, auf welche Weise diese zu ihren Erfindungen veranlaßt wurden, welchen Widerspruch sie bei der Verbreitung ihrer Ansichten gefunden; wie man die Sache sich ehemals vorgestellt habe, oder wie Andere sie noch jetzt sich vorstellen, welche Beweise sie für die Richtigkeit ihrer Ansichten anführen u. s. w. Zu solchen geschichtlichen Mittheilungen können uns Gründe von sehr verschiedener Art bestimmen: a) Zuerst schon die Absicht, damit die Leser die Wichtigkeit unserer Wissenschaft mitunter auch daraus entnehmen könnten, weil sie bereits seit einer so langen Zeit und von so vielen Männern von den ausgezeichnetsten Geisteskräften bearbeitet worden ist; damit sie aus eben diesem Umstande auch ferner b) ein günstiges Vorurtheil schöpfen möchten für den nicht zu verachtenden Grad der Vollkommenheit, den die Darstellung dieser

Wissenschaft bereits erreicht haben müsse. c) Wir beugen auch vor, daß unsere Leser nicht argwöhnen können, als wollten wir irgend etwas von dem, was wir im Grunde nur Andern abgelernt haben, für unsere eigene Erfindung angesehen wissen. d) Zuweilen ist es selbst eine Art schuldiger Dankbarkeit, die Namen derer, die sich durch die Erfindung oder Verbreitung nützlicher Wahrheiten um die Menschheit verdient gemacht, nicht der Vergessenheit zu überlassen. e) Durch solche Erzählungen können wir oft, besonders in jungen Gemüthern den Wunsch und die Hoffnung erwecken, sich ähnliche Verdienste beizulegen; und wie Mancher kommt durch die Begeisterung dieses Gedankens in der Folge wirklich so weit, daß er Bedeutendes leistet, während die Uebrigen hievon mindestens den Vortheil haben, daß sie die Wissenschaft zu ihrem eigenen Bedarf mit ungleich mehr Lust und Fleiß betreiben, und darum auch vollkommener erlernen. f) Durch die Vorzeichnung des Weges, den der Erfinder einer Wahrheit einschlug, können wir oft noch zu vielen andern Erfindungen leiten. g) Die Beschreibung der Schwierigkeiten aber, die er bei der Verbreitung seiner Ansichten fand, ist bald zur Würdigung seines Verdienstes nothwendig, bald auch belehrend und tröstlich für Andere, denen ein ähnliches Schicksal bevorsteht, oder die es bereits erfahren u. s. w. h) Die Erzählung der irrigen Vorstellungen, die man sich oft Jahrhunderte lang von einem Gegenstande machte und mit so vieler Zuversicht annahm, ist der beste Beweis, wie nothwendig uns Menschen Bescheidenheit und ein weises Mißtrauen gegen die Richtigkeit unserer eigenen Meinungen sey, so lange sie noch nicht die strengste Prüfung bestanden haben. i) Die Geschichte jener Verirrungen kann unsern Lesern auch zu einer genaueren Kenntniß des menschlichen Geistes dienen, aus dessen Natur sie alle erklärbar seyn müssen. k) Indem wir sie auch mit den Meinungen Anderer und ihren Gründen dafür, mit andern Bearbeitungen und Lehrbüchern unserer Wissenschaft, mit den vorzüglichsten sowohl als auch mit denjenigen, welche das meiste Eigene haben, bekannt machen, setzen wir sie zugleich in den Stand, die Irrthümer, in denen wir uns vielleicht selbst befinden, am Ehesten zu entdecken, und zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. U. s. w. — Aus der Betrachtung

dieser verschiedenen Vortheile läßt sich am Besten entnehmen, welche geschichtliche Mittheilungen in einem Lehrbuche, und unter welchen Umständen sie zweckmäßig seyn werden.

S. 465.*

IV. Angabe und Rechtfertigung der Regeln, nach denen wir bei Abfassung unsers Buches verfahren.

Schon S. 408. wurde gesagt, daß und warum es sehr zuträglich sey, die Leser mit den Regeln, nach denen wir bei der Abfassung eines Buches verfahren, bekannt zu machen, ja ihnen wohl auch die Gründe, die uns zur Annahme dieser Regeln bestimmten, anzugeben. Es ist nun offenbar, daß die Sätze, in denen wir dieses thun, wie alle bisherigen (S. 461 — 463.), zu den bloß gelegentlichen Sätzen in unserem Buche gehören. Wie weit wir aber in diesem Betrachte gehen sollen, das werden wir vornehmlich nach der Beschaffenheit unserer Leser beurtheilen müssen. Können wir bei den Vorkenntnissen, welche sie haben, voraussetzen, daß sie die Regel, nach der wir in einem gewissen Falle vorgehen, von selbst entnehmen werden, auch wenn wir uns darüber nicht eigens aussprechen: so wäre es überflüssig, ihrer ausdrücklich zu erwähnen. Und eben so, wenn wir versichert seyn können, ihnen werde die Zweckmäßigkeit einer von uns befolgten Regel von selbst einleuchten: so brauchen wir keine Zeit mit ihrer Rechtfertigung zu verlieren. So brauchen wir bei der Befolgung von Regeln, die man in einem jeden Lehrbuche der Logik antrifft, nicht eben viel Worte zu machen, so oft wir Leser vor uns haben, bei denen wir die Kenntniß dieser Wissenschaft schon voraussetzen können. Wie aber in diesen Fällen gerade die Kenntnisse unserer Leser die Ursache sind, daß wir die Angabe und Rechtfertigung der Regeln unsers Verfahrens unterlassen können: so kann es in andern Fällen auch ihre Unwissenheit seyn, die uns der Mühe dieser Rechtfertigung, ja oft selbst jener Angabe enthebet. Oft nämlich haben die Leser nicht einmal Vorkenntnisse und Übung im Denken genug, um die Regel, die wir befolgen, auch wenn wir sie ihnen in Worten mittheilen wollten, gehörig zu verstehen, oder sie könnten sie wenigstens nicht mit

Nutzen anwenden. Wozu also sprächen wir da von ihr? Oft können sie zwar die Regel selbst fassen, und es wird nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn wir sie ihnen bekannt machen; sie können, wenn sonst nichts Anderes, zur Uebung ihrer Aufmerksamkeit beobachten, ob wir ihr nachgekommen sind; die Gründe aber, die uns zu ihrer Annahme bestimmten, liegen so tief verborgen und so zerstreut umher, daß wir sie nur ermüden und verwirren würden, wenn wir sie alle auseinander setzen wollten. Hier also wohl eine Angabe der Regel, aber keine Rechtfertigung. So ist es häufig der Fall bei Lehrbüchern, die für das jugendliche Alter bestimmt sind.

§. 466.

V. Bestimmung und Rechtfertigung der Classe unserer Leser.

Eine derjenigen bei der Abfassung unsers Buches befolgten Regeln, welche wir jederzeit anzeigen sollten, ist die bestimmte Classe der Leser, für die wir unser Buch einrichten wollten. Denn so nöthig es ist, daß wir den Lesern sagen, was für eine Wissenschaft es sey, die sie in unserem Buche finden: so nöthig ist es auch, ihnen bekannt zu machen, welche Beschaffenheiten, Vorkenntnisse und Bedürfnisse wir von ihrer Seite vorausgesetzt haben. Wenn wir dieß unterlassen: so wird es nur uns zur Last gelegt werden dürfen, wenn Viele, für die wir unser Buch gar nicht geschrieben haben, es doch zur Hand nehmen, und am Ende nur mit dem Mißvergnügen einer unbefriedigten Erwartung wieder bei Seite legen, oft auch mit seiner Durchlesung viel Zeit und Mühe verlieren, oft sogar durch den Inhalt desselben geärgert oder irre geführt worden sind. In einzelnen Fällen wird es inzwischen nicht einmal genug daran seyn, daß wir nur schlechtweg anzeigen, für welche Classe von Lesern wir unser Buch bestimmten; sondern wir werden uns auch über den Begriff dieser Classe eigens rechtfertigen, d. h. angeben müssen, was uns bestimmt habe, gerade diese und keine andere Classe von Lesern zu wählen, gerade diese und keine anderen Vorkenntnisse und Bedürfnisse bei ihnen vorauszusetzen; u. s. w. Wie dieses zu geschehen habe, ist aus dem zweiten Hauptstücke zu entnehmen.

S. 467.*

VI. Beschreibung des Nutzens unserer Wissenschaft sowohl als unser Lehrbuches.

Wenn es uns zustehen soll, zu verlangen, daß unser Buch gelesen und als ein Lehrbuch, d. h. in der bestimmten Absicht, um sich daraus mit der hier abgehandelten Wissenschaft bekannt zu machen, gelesen werde: so liegt am Tage, daß zweierlei Statt finden müsse. Nicht nur die hier gewählte Wissenschaft muß von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß ihre Erlernung Menschen der Art, wie wir die uns gewünschten Leser beschrieben haben, entschiedene Vortheile bringt, sondern auch unser Buch muß ihnen zu diesem und jedem andern damit vereinbarlichen Zwecke brauchbar und brauchbarer seyn als jedes andere, zu dem sie, wenn wir das unsrige nicht hervortreten ließen, ihre Zuflucht nehmen müßten. Vorausgesetzt nun, daß Beides in Wirklichkeit Statt finde: so wäre es offenbar gut, wenn dieß auch Andere, wenn es besonders alle diejenigen erführet, denen durch unser Buch wirklich gedient werden könnte. Denn nur wer im Voraus glaubt, daß die Erlernung einer Wissenschaft ihm Nutzen bringen werde, kann sich vernünftiger Weise entschließen, ihr Zeit und Kräfte zu widmen, und bei diesem Entschlusse ausdauern; und nur wer das Lehrbuch, das man ihm vorgelegt hat, für brauchbar und brauchbarer hält, als jedes andere, dessen er habhaft werden könnte, wird Lust fühlen, sich gerade aus diesem und keinem andern zu unterrichten. Hierzu kommt noch, daß es Vortheile gibt, welche aus der Erlernung einer Wissenschaft oder aus dem Gebrauche eines Lehrbuches nicht von selbst erfolgen, sondern erst dann gewonnen werden können, wenn man uns auf die Gelegenheiten, bei welchen dieß geschehen kann, eigens aufmerksam macht. Dergleichen Vortheile also würden verloren gehen, wenn wir die Leser nicht zur gehörigen Zeit erinnerten, sich ihrer zu bemächtigen. So pflegen z. B. die wenigsten Menschen bei einem Unterrichte, welchen wir ihnen ertheilen, wenn sie nicht eigens erinnert werden, auf die Methode, die wir dabei befolgen, aufzumerken, und sich diese anzueignen; was gleichwohl ein oft sehr wichtiger Vortheil für sie seyn könnte. Es wird also

nöthig, ihnen dieß ausdrücklich zu sagen. Endlich ist nicht zu vergessen, daß manche Leser auch falsche Erwartungen nähren, und sich von der Erlernung unserer Wissenschaft oder von dem Gebrauche unsers Buches Vortheile versprechen würden, die in der That nicht Statt finden. Haben wir aber gleich anfangs auf eine der Wahrheit gemäße Art erklärt, was unsere Wissenschaft und unser Buch leisten und nicht leisten könne: so wird dieser Täuschung vorgebeugt werden, oder man wird sie wenigstens nicht uns zur Last legen können. Aus diesen Gründen werden wir also wohl thun, in einem jeden Lehrbuche, von dem wir nicht eben zu besorgen haben, daß wir die Leser damit nur langweilen würden, über den Nutzen, den unsere Wissenschaft für Personen von der Art hat, wie wir unsere Leser denken, Einiges vorzubringen. Es pflegt aber die Erlernung jeder Wissenschaft Vortheile einer doppelten Art zu gewähren: einige, die sie mit vielen oder mit allen andern gemein hat, und andere, die nur ihr eigen sind. Zu den ersteren gehöret z. B. eine gewisse Uebung im Denken u. dgl. Billig erwähnen wir dieser nur dann, wenn wir entweder voraussetzen müssen, daß die Leser diese noch gar nicht kennen, oder wenn sie bei unserer Wissenschaft in einem ganz vorzüglichen Grade erscheinen. Desto genauer müssen wir anzeigen, was von derselben ausschließlich gilt. Nur daß wir uns hiebei vor aller Uebertreibung, ja vor dem bloßen Scheine der Uebertreibung hüten; und um so sorgfältiger, je leichter wir in den Verdacht gerathen können, daß wir den Werth einer Wissenschaft bloß darum überschätzen, weil wir uns Jahre lang mit ihr beschäftigt haben. Schon aus diesem Grunde müssen wir auch die Gelegenheit ergreifen, falls es in Hinsicht auf unsere Wissenschaft einige falsche Erwartungen gibt, diese ausdrücklich zu bestreiten. So wäre es z. B. in einem Lehrbuche der Metaphysik gar nicht am unrichtigen Orte, zu erinnern, es möge ja Niemand sich einbilden, daß die Erlernung dieser Wissenschaft nothwendig sey, um über die wichtigen Fragen vom Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit unserer Seele u. dgl. erst zur Gewißheit zu kommen; da wir von diesen Wahrheiten eine sehr feste und auch vernünftige Ueberzeugung besitzen können, auch wenn es uns nie gelungen ist, ihre objectiven Gründe, mit deren Angabe sich die Meta-

physik allein beschäftigt, zu einem deutlichen Bewußtseyn zu erheben. Das Zweite ist, den Lesern zu sagen, was wir in dem ihnen hier vorliegenden Lehrbuche dieser Wissenschaft geleistet zu haben glauben. Hierbei ist nichts nöthiger, als daß wir, eingedenk der menschlichen Fehlbarkeit, ja nicht mit Zuversicht versprechen, was noch in irgend einem Betrachte ungewiß ist. So können wir namentlich nie mit voller Zuversicht behaupten, daß wir in denjenigen Stücken unsers Vortrages, in welchem wir von Andern abgewichen sind, das Bessere getroffen; sondern dieß können wir höchstens bei einem Theile unserer Veränderungen hoffen.

S. 468.

VII. Geständnisse der Mängel unserer Wissenschaft und unsers Lehrbuches derselben.

Oft wird es zweckmäßig, auch die Mängel unserer Wissenschaft, d. h. die Lücken unserer bisherigen Erkenntniß von derselben, ingleichen auch die Mängel, die unserm Lehrbuche ankleben, so viel wir sie kennen, den Lesern einzugestehen; besonders sie aufmerksam zu machen auf so manche in unsere Wissenschaft gehörige Fragen, welche wir uns bisher entweder noch gar nicht zu beantworten wissen, oder worüber wir höchstens einige schwache Vermuthungen haben. In dem wir dieß thun, geben wir a) den Lesern ein Beispiel der Bescheidenheit, welches sie nachahmen können; verwahren sie b) vor dem eitlen Wahne, als ob in diesem Zweige des menschlichen Wissens Vollkommenheit herrsche; erwecken in ihnen c) die Lust, das, was noch mangelhaft ist, zu ergänzen; und d) durch die Versuche, die sie dann vornehmen, kann es ihnen gelingen, entweder, was sie suchen, oder doch manches Andere bisher noch Unbekannte zu finden, oder sie werden mindestens mit demjenigen, was bereits da ist, vertrauter, und lernen den inneren Zusammenhang der Sätze, und was aus dem Einen, was aus dem Andern gefolgert oder nicht gefolgert werden kann, verstehen. In einem Buche, das für Gelehrte bestimmt ist, hat man sogar ein Recht, dergleichen ganz unumwundene Geständnisse über die Mängel unserer Wissenschaft von uns zu fordern; denn der Gelehrte will

Alles, was in derselben bis auf den heutigen Tag bekannt geworden ist, erfahren, und auf dasjenige, was bisher unbekannt ist, eben darum aufmerksam gemacht werden, weil er die Absicht hat, die Wissenschaft weiter zu fördern. Zu diesen in einem Lehrbuche aufzuführenden Mängeln der Wissenschaft gehören vornehmlich alle diejenigen Sätze, die ihrer Form nach zu ihren wesentlichen Lehren gezählt werden dürften, wenn sie den hiezu nöthigen Grad der Wahrscheinlichkeit hätten; namentlich also alle Sätze, deren bisherige Wahrscheinlichkeit gleich oder kleiner als $\frac{1}{2}$ ist. Denn diese können wir, weil sie nicht wahrscheinlich genug sind, um uns zu ihnen zu bekennen, auch nicht als Lehrsätze in unserem Buche aufstellen. Ihre Anführung aber kann oft vielen Nutzen stiften; denn so wenig Wahrscheinlichkeit sie auch noch gegenwärtig haben, so können sie darum doch wahr seyn, und eben durch unsere Anführung und durch die so bewirkte Richtung der Aufmerksamkeit auf sie kann ihre Wahrheit an den Tag gebracht werden, indem ein Anderer Gründe, die viel entscheidender als die unrigen sind, entdeckt; oder sie können auch als falsch befunden werden, und diese Verneinung derselben kann eine hinreichend merkwürdige Wahrheit für unsere Wissenschaft seyn, oder doch zur Entdeckung anderer merkwürdiger Wahrheiten den Weg bahnen. Dieß ist besonders häufig der Fall in empirischen Wissenschaften. Wie manche sehr glückliche Heilart z. B. haben wir bloß dadurch kennen gelernt, daß ein denkender Kopf einen Einfall hatte, den er aus Mangel an Gelegenheit zwar nicht selbst prüfen, aber doch Andern zur Prüfung vorschlagen konnte. Er that dieß, und das Mittel bewährte sich oder gab Anlaß, daß ein viel besseres erfunden wurde.

§. 469.

VIII. Forderungen an den Leser.

1) Auch zu den Sätzen, die weder einheimische Lehren unserer Wissenschaft, noch dazu führende Hülfssätze sind, gehören die Forderungen, die wir an unsere Leser selbst stellen; Sätze nämlich, in denen wir angeben, wie ihr Verhalten beschaffen seyn müsse, wenn ihnen unser Buch recht nützlich werden soll. Daß es dergleichen Forderungen gebe, braucht

nicht erwiesen zu werden; daß aber auch eine ausdrückliche Aufstellung derselben zuweilen sehr nothwendig, in vielen andern Fällen aber doch nützlich und löblich sey, erhellet aus folgender Betrachtung. a) Ein großer Theil der Verhaltensregeln, welche der Leser beobachten muß, wenn ihm ein Buch wahrhaft erspriesslich werden soll, ist von der Art, daß er sie wirklich nicht weiß und wissen kann, wenn wir sie ihm nicht sagen; einige sind überdieß so beschaffen, daß ihre Befolgung ihm gar nicht schwer gefallen wäre, daß wir beinahe mit Sicherheit annehmen können, er würde sie beobachtet haben, wenn wir sie ihm nur mitgetheilt hätten. In Ansehung dieser Regeln also wäre eine ausdrückliche Aufstellung derselben von einem fast sicheren Nutzen gewesen. b) Allein auch bei solchen Regeln, deren Nothwendigkeit der Leser im Grunde selbst einsehen konnte, die aber etwas Beschwerliches für ihn haben, wird eine ausdrückliche Aufstellung nicht immer ohne Erfolg seyn, und wenn sonst keinen andern, wenigstens den Nutzen haben, daß uns nun keine Verantwortung trifft. Eine ausdrückliche Erinnerung und Vermahnung bringt oft die Pflicht, die sich der Leser verhehlt haben würde, zu einem deutlichen Bewußtseyn; er sieht nun keinen Ausweg, sich zu entschuldigen, und thut endlich, was er außerdem nicht gethan haben würde. Wir aber, wenn wir uns sagen können, daß unsere Forderungen billig und unerläßlich sind, haben durch ihre ausdrückliche Aufstellung Alles gethan, was an uns lag, um dem Leser nützlich zu werden; und sind sonach außer Schuld, wenn er sie gleichwohl nicht beobachtet, und deßhalb auch den gehörigen Nutzen aus unserem Buche nicht ziehet.

2) Es sind aber die gewöhnlichsten Gegenstände, auf welche sich unsere Forderungen an den Leser beziehen können, ungefähr diese: a) Wir dürfen verlangen, daß er das vorliegende Buch in der bestimmten Absicht, um die darin abgehandelte Wissenschaft zu erlernen, nur dann zur Hand nehme, wenn er sich in einem gewissen, näher bezeichneten Alter befindet, wenn er bestimmte, ihm hier beschriebene Kräfte des Geistes und Körpers besitzet, diese und jene Bedürfnisse hat, und mit diesen und jenen Vorkenntnissen versehen ist. b) Wir dürfen ferner verlangen, daß er dem Studium unsers Buches einen der Zahl und Schwierigkeit der hier vorkommenden Unter-

fuchungen sowohl, als auch der größeren oder geringeren Schnelligkeit seines eigenen Fassungsvermögens gemäßen Zeitraum widme; c) daß er mit demjenigen Grade der Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes lese, welcher nach der Natur der hier vorzutragenden Lehren erforderlich ist, um sie verstehen und ihren Zusammenhang fassen zu können; d) daß er mit Unbefangenheit anhöre, was wir sagen, und nicht im Voraus sich schon vorgenommen habe, welcher Meinung er beitreten oder nicht beitreten wolle. e) Wir dürfen und sollen ihm, so oft es sich nicht ganz von selbst versteht, andeuten, welche der von uns vorgetragenen Lehren wir von ihm vollständig aufgefaßt und selbst dem Gedächtnisse einverleibt sehen wollen; in Betreff welcher dagegen wir schon zufrieden sind, wenn er sie einmal durchgeht; welche endlich bloß zum gelegentlichlichen Nachschlagen dastehen. f) Wir müssen ihm sagen, ob er nebst unserem Buche noch gewisse andere Hülfsmittel nöthig habe, und diese, so wie auch den von ihnen zu machenden Gebrauch genügend angeben. So ist z. B. oft nöthig, daß sich der Leser dasjenige, wovon wir eben sprechen, durch eine Zeichnung zu ver sinnlichen suche, oder eine zu diesem Zwecke schon von uns selbst entworfene Zeichnung in Augenschein nehme, oder gewisse Abbildungen, oder gewisse Sammlungen von Natur- oder Kunstproducten zu Rathe ziehe, oder gewisse Beobachtungen und Versuche anstelle u. s. w. Dieß Alles müssen wir denn, so oft es sich nicht von selbst versteht, sagen. U. s. w.

3) Wovor wir uns jedoch bei einer so ausdrücklichen Aufstellung unserer Forderungen in Acht nehmen müssen, ist Ueberspannung, durch die wir nur abschrecken und unnöthige Mühe verursachen würden. Um aber gehörig beurtheilen zu können, ob eine gewisse Forderung überspannt sey, müssen wir die verschiedenen Arten der Wissenschaften und die verschiedenen Zwecke, zu denen man sich mit ihnen vernünftiger Weise befassen kann, unterscheiden. Wohl gibt es Wissenschaften, bei denen auch eine nur oberflächliche Kenntniß schon manche Vortheile gewähret, und wer nur dieser genießen will, hat eben nicht nöthig, so ausgezeichnete Kräfte des Geistes zu haben, und so vielfältige Vorkenntnisse mitzubringen, wie etwa derjenige, der eben diese Wissenschaften erlernen will,

um in der Folge selbst als Bearbeiter derselben aufzutreten. Von dieser Art ist die Mathematik. Dagegen gibt es auch Wissenschaften, in denen eine unvollständige Auffassung des Vorgetragenen nicht nur gar keinen Nutzen schafft, sondern noch gefährlich werden kann; bei diesen werden wir also mit Recht unsere Forderungen etwas höher spannen. Ein Beispiel dieser Art ist die Metaphysik, von der wir immerhin Jeden zurückweisen mögen, der nicht erst andere abstracte Wissenschaften, namentlich Logik und Mathematik betrieben, und darin gute Fortschritte gemacht hat. *

S. 470. *

IX. A n w e n d u n g e n .

Eine sehr wichtige Gattung gelegentlicher Lehren sind die Anwendungen, die wir von unserem Unterrichte machen. Ich verstehe hier aber unter der Anwendung eines Satzes jede aus ihm abgeleitete Folgerung, welche von solcher Art ist, daß sie nicht mehr den wesentlichen Lehren unserer Wissenschaft beigezählt werden kann. So wäre es in einem Lehrbuche der Geometrie eine Anwendung von dem Satze, daß sich der Durchmesser zum Umfange wie 1 : 3, 1415... verhält, wenn wir aus ihm und aus der Voraussetzung, daß der Durchmesser der Erde 1719 deutsche Meilen hat, die Folgerung ableiteten, daß der Umkreis der Erde ohngefähr 5400 Meilen betrage; denn diese Wahrheit ist doch keine derjenigen, welche der Wissenschaft vom Raume wesentlich zugehören. Durch solche Anwendungen, wenn sie zweckmäßig ausgewählt werden, können wir nun den Nutzen und die Annehmlichkeit eines Lehrbuches gar sehr erhöhen. Wir können a) die Leser mit verschiedenen, für sie höchst wichtigen Wahrheiten, die sie auf andern Wegen nie oder doch nicht so zeitlich kennen gelernt haben würden, bekannt machen. Wir können b) in ihnen die Lust wecken, sich auch mit jenen anderen Wissenschaften, in deren Gebiet die von uns angeführten Anwendungen einheimisch sind, vertraut zu machen. Wir geben c) unserem Vortrage eine angenehme Abwechslung. Denn weil wir uns, um eine solche Anwendung machen zu können, erst in ein fremdes, wissenschaftliches Gebiet begeben: so wird die Auf-

merksamkeit der Leser nun auf ganz neue Gegenstände getichtet, und dadurch der Ermüdung und dem Ueberdruſſe vorbeugt, welche die fortwährende Betrachtung eines und eben desselben Gegenstandes beinahe unausbleiblich nach sich zieht. Aus solchen Anwendungen ersiehet endlich d) der Leser den Nutzen, den die Erlernung unserer Wissenschaft hat; weil er ja ohne sie alle diese wichtigen Wahrheiten nicht zu erkennen vermöchte. — Hiernach ist leicht zu erachten, wie die Anwendungen, die wir in unserem Lehrbuche machen, beschaffen seyn müssen, um recht zweckmäßig zu heißen. Sie werden um so mehr Lob verdienen, je größer die Vortheile sind, die sie in jeder der eben genannten Rücksichten leisten. Je größer aber die Trockenheit ist, welche der Gegenstand unserer Wissenschaft an sich selbst hat, je größer die Anstrengung, die er von Seite der Leser erfordert, je geringer und vorübergehender der Eifer, mit welchem sie ausgerüstet erscheinen, je weniger sich von den Verhältnissen, in denen sie leben, erwarten läßt, daß sie die Belehrungen, welche wir ihnen jetzt nicht gelegentlich ertheilen, anderwärts nachholen: um desto nöthiger ist es, daß wir recht viele Anwendungen machen.

Anmerk. Wenn bei irgend einer Wissenschaft Anwendungen in der hier angegebenen Bedeutung nicht sollten weggelassen werden, so ist es bei der Geschichte in Darstellungen, welche nicht für den Gelehrten vom Fache, sondern für das größere Publicum, oder vollends für die Jugend bestimmt sind. Das Studium dieser Wissenschaft gewährt doch eigentlich gar keinen Nutzen, wenn wir nicht über die uns hier bekannt gewordenen Ereignisse und Thaten Betrachtungen anstellen, die einer ganz anderen als historischen Natur sind, die darauf abzielen, uns immer anschaulicher zu machen, was recht und unrecht, löblich und tadelnswerth, klug oder unklug sey, welche verderbliche Folgen gewisse Sitten und Einrichtungen nach sich ziehen, wie viel der Mensch, oft auch der Einzelne, durch eine kluge und beharrliche Anstrengung seiner Kräfte vermöge, wie Gottes Fürsorge die Schicksale unsers Geschlechtes zu allen Zeiten und in allen Ländern leite; u. s. w. Läßt sich nun aber erwarten, daß Leser, die in dergleichen Betrachtungen nicht schon sehr eingeübt sind, sie auf gehörige Weise überall anstellen werden, wenn ihnen nicht die nöthigen Winke dazu gegeben werden, wenn der Erzähler wohl gar selbst nicht die

richtigsten Begriffe an den Tag legt, und z. B. mit schärfer Vorliebe und Bewunderung bei dem Gemälde solcher Personen verweilt, die wir vielmehr verabscheuen und verachten sollten? Wie sehr man sich in diesem Punkte noch zu vertheidigen pflege, hierüber will ich nur auf zwei höchst lesenswerthe Abhandlungen: „über den Charakter Napoleons und über wahre Größe,“ verweisen, die der vortreffliche Channing (s. dessen Works, London, 1829) durch die bekannte Lebensbeschreibung, die Walter Scott von dem Erstern geliefert hat, zu schreiben veranlaßt wurde. Was soll man aber sagen, wenn Sätze, wie: „ein Geschichtschreiber soll nur die nackten Thatfachen darstellen, ohne ein lobendes oder tadelndes Urtheil darüber einfließen zu lassen,“ oder: „man soll die rechtlichen, sittlichen und religiösen Begriffe, denen er zugethan ist, einem Geschichtschreiber nicht einmal anmerken können,“ — sogar als Grundsätze aufgestellt werden? Nichtig wäre es wohl, zu sagen, daß ein Geschichtschreiber sich sehr in Acht zu nehmen habe, damit die vorgefaßte Meinung über den Werth oder Unwerth einer Handlung ihn nicht zu einer ungetreuen Darstellung derselben, bald zur Verschönerung, bald zur Entstellung verleite. Billig wäre es auch zu verlangen, daß ein Geschichtschreiber sein politisches oder religiöses Glaubensbekenntniß den Lesern nicht etwa dadurch kund gebe, daß er für diejenigen, die mit ihm gleich denken, eine partielle Vorliebe an den Tag legt. Allein muß man denn nothwendig, wenn man lobt oder tadelt, in den Fehler der Uebertreibung oder vollends in den einer ungetreuen Darstellung dessen, was man beurtheilen will, verfallen? Und das offene Geständniß, wess Glaubens man sey, ist es für edle Gemüther nicht eher noch ein eigener Abhaltungsgrund, die Anhänger der entgegengesetzten Partei in irgend einer Art ungerecht zu behandeln?

§. 471.*

X. Warnungen vor Mißverständnis und Mißbrauch.

Sollen wir jede in unserm Buche sich darbietende Gelegenheit zu einer erspriesslichen Anwendung benutzen: so ist es eine um so bestimmtere Pflicht zu verhüten, daß keine unserer Lehren durch eine verkehrte Anwendung, unserer Leser statt Nutzen Schaden stifte. Solche verkehrte Anwendungen, die ich auch Mißverständnisse und Mißbräuche

nenne, treten besonders ein, wenn die Leser aus den ihnen vorgetragenen Lehren Folgerungen ableiten, die falsch und nachtheilig sind. So oft wir also nur irgend vorhersehen können, daß Einer oder der Andere aus ihnen eine solche Folgerung ableiten dürfte, wird es unsere Pflicht, hievon eigens zu warnen; und können wir es nicht immer umständlich thun, so müssen wir doch in gedrängter Kürze zeigen, daß und warum jene Folgerung nicht Statt finde, oder, wenn selbst dieses hier unthunlich wäre, jedenfalls mindestens ausdrücklich erklären, daß wir eine solche Folgerung nicht für die unsrige erkennen, und keinen Antheil daran haben wollen, wenn sie von irgend einem unserer Leser gemacht werden sollte. Daß solche Folgerungen außerhalb des Gebietes unserer Wissenschaft liegen, daß es andere Wissenschaften gebe, die sich mit ihrer Widerlegung eigens beschäftigen, sind keine hinreichenden Gründe, uns zu rechtfertigen, wenn wir dergleichen Warnungen unterlassen. Denn ist es wohl gewiß, ja nur wahrscheinlich, daß sich ein Jeder mit diesen anderen Wissenschaften bekannt machen werde?

Anmerk. Nur einer ununterbrochenen Befolgung der eben aufgestellten Regel bedarf es, die Menschheit vor einem Uebel zu bewahren, von welchem Viele behaupten, daß es als eine nicht zu vermeidende Folge eintreten müsse, wo immer die Gelehrten sich beikommen lassen, einen Theil des Wissens, das sie bisher als ihr ausschließliches Eigenthum besaßen, zu einem Gemeingute zu erheben, und deshalb eine beträchtliche Menge fragmentarischer Kenntnisse aus allen Wissenschaften unter das Publicum zu verbreiten suchen. Halbwissen soll das Uebel seyn, welches auf solche Weise unausbleiblich entstehe, und in seinen Wirkungen sich verderblicher, als selbst die völlige Unwissenheit erprobe. In jeder Wissenschaft, sagt man, gibt es eine gewisse, ewig unverrückbare Grenze, welche das Wissen der großen Menge, ja überhaupt aller, die diese Wissenschaft sich nicht in ihrem ganzen Umfange aneignen können, nicht überschreiten darf, soll es kein Halbwissen werden. Und von gewissen Wissenschaften, wie von der Theologie, von der Arzneikunde u. m. a. hat man sogar behauptet, daß sie in einem Unterrichte, der keine Halbwisser bilden will, wenn man sie nicht erschöpfend abhandeln kann, nicht einmal berührt werden dürften. —

Auch ich stelle, wie man das schon aus §. 431. u. a. D. weiß, gar nicht in Abrede, daß die Ueberschreitung gewisser Grenzen, besonders in Lehrbüchern, welche (nach der Bedeutung des §. 439.) für Jedermann bestimmt sind, wichtige Nachtheile, habe; besonders, weil dadurch anderen Kenntnissen, deren Erkernung nöthiger gewesen wäre, Abbruch geschieht, oder weil über dem vielen Lernen die Zeit zum Handeln verabsäumet wird: allein, was ich nicht zugebe, ist, daß durch ein solches Verfahren immer dasjenige Uebel, das man das Halbwissen nennt, erzeugt werden müsse. Soll das Wort Halbwissen anders einen schädlichen Zustand des Geistes, ja einen Zustand bezeichnen, der schlimmer als Nichtwissen ist, so dürfen wir doch nur demjenigen den Vorwurf des bloßen Halbwissens machen, der aus den einzelnen Begriffen einer Wissenschaft, welche er aufgerast hat, Folgerungen ableitet, die mit der Wahrheit nicht bestehen, und die nur ihm selbst oder Andern Nachtheil verursachen. Nicht aus der bloßen Anzahl der Lehren, die wir aus einer Wissenschaft uns angeeignet haben, darf es bemessen werden, ob wir Halbwisser in diesem Fache zu heißen verdienen oder nicht; wie denn sonst selbst der gründlichste und umfassendste Gelehrte, weil auch sein Wissen noch immer nur Stückwerk ist, vielleicht auch keine Hälfte von dem, was man auf diesem Gebiete in einem kommenden Jahrhunderte entdeckt haben wird, beträgt, in einem gewissen Betrachte der Halbwisserei müßte beschuldigt werden können: allein hier kommt es auf etwas Anderes, hier kommt es lediglich auf die Art an, wie wir die Lehren verstehen, und welche nächste Folgerungen wir aus ihnen ableiten. Wenn also zwei Personen ungefähr dieselben unvollständigen Begriffe von der Wirksamkeit gewisser Arzneikörper haben (etwa wie man vergleichen vom bloßen Hörensagen erhält, wenn man mit Ärzten oft umgeht); die Eine derselben aber vermeinet, daß sie genug wisse, um in einem vorkommenden Falle beurtheilen zu können, ob dieses oder jenes Mittel gebraucht werden solle, die Andere dagegen sieht ein, daß ihre Kenntniß zu einer solchen Beurtheilung lange nicht zureichend sey: so werden wir nur das Wissen der ersteren, keineswegs aber jenes der zweiten ein Halbwissen nennen dürfen. Wer mir dieß zugestehet, der begreift auch schon, wienach wir der Entstehung des Halbwissens vorbeugen können, der Unterricht, den wir in einer Wissenschaft erteilen, sey noch so fragmentarisch, wenn wir es nur uns zum Gesetze machen, bei jeder einzelnen Lehre eigens zu untersuchen, welche etwaige Mißverständnisse oder Mißbräuche sie bei dem Vorhandenseyn dieser
dieser

dieser und jener irrigen Vorstellungen unsers Lehrlings veranlassen könnte, und nun umständlich nachweisen, daß solche Folgerungen aus unserm Satze nicht gezogen werden dürfen. Nicht ein fragmentarischer, sondern ein ungeschickt ertheilter Unterricht erzeugt Halbwissen.

§. 472.

XI. Abtheilungen im Buche.

Auch als Sätze, und zwar als solche, die man der Gattung der bloß gelegentlichen beizählen muß, erscheinen mir die Abtheilungen, die wir in einem Buche machen. Gründe von mancher Art bestimmen uns, den ganzen Inbegriff von Lehren und Sätzen, aus deren schriftlichen Darstellung und Aneinanderreihung ein Buch bestehet, in mehre Theile zu zerlegen, und diese als Ganze von einer kleineren Art zu bezeichnen, auch wohl für jeden einzelnen derselben noch einen eigenen Begriff, unter welchen wir ihn in dieser Hinsicht aufgefaßt sehen wollen, anzugeben. Dieses Geschäft nun ist es, was ich das Abtheilen eines Buches nenne; die Theile selbst, in die wir ein Buch auf diese Art zerlegen, nenne ich, wie groß oder klein sie sind, Abtheilungen; die Zeichen, durch welche wir sie andeuten, Abtheilungszeichen; die Begriffe endlich, unter denen wir solche Theile aufgefaßt wissen wollen, oder vielmehr die Zeichen, durch die wir diese Begriffe andeuten, nenne ich die Titel oder Uberschriften dieser Abtheilungen. Indem wir aber dergleichen Zeichen, worin sie immer bestehen, in unserem Buche anbringen, erklären wir, daß wir bald diese, bald jene einzelnen Sätze, bald ganze Inbegriffe von Sätzen als Ganzes von einer eigenen Art angesehen und unter diesem und jenem Begriffe gedacht wissen wollen; und diese Erklärungen sind es, die ich als eigene Sätze glaube betrachten zu dürfen. Daß nun dergleichen Sätze auf jeden Fall zur Gattung der bloß gelegentlichen in einem Buche gehören, leuchtet von selbst ein; denn diese Sätze handeln ja weder von dem Gegenstande, dem unsere Wissenschaft gewidmet ist, noch sind sie als Hülfsätze, welche die Erkenntniß dieses Gegenstandes vermitteln, zu betrachten. Zu welchen Zwecken wir endlich solche Abtheilungen anbringen sollen, und wie sie beschaffen seyn müssen,

um diesen Zwecken gehörig zu entsprechen: davon wird, wie ich schon S. 392. gesagt, in dem nächstfolgenden Hauptstücke eigens gehandelt werden.

Anmerk. Ich fürchte nicht, daß die Betrachtung der in einem Buche vorkommenden Abtheilungen als eigener Sätze viel Anstoß finden werde. Denn wenn wir z. B. die Ueberschrift: „Von den Begriffen,“ lesen, ist es nicht eben so viel, als stände da der Satz: „In dem gleich Folgenden wird von den Begriffen gehandelt?“ Besteht man aber, daß wenigstens solche, mit einer eigenen Ueberschrift versehene Abtheilungen vollständige Sätze aussprechen: so wird man mir bald zugestehen müssen, daß auch die kleineren und nicht so umständlich bezeichneten Abtheilungen z. B. diejenigen, die wir nur durch eine vorgesezte Nummer, durch einen Querstrich, ja auch wohl nur durch einen, zwischen einem Paare von Sätzen gelegenen, größeren Zwischenraum andeuten (etwa durch einen solchen, wie er entsteht, wenn wir den folgenden Satz von neuer Zeile beginnen), Sätze zu nennen sind. Denn wollen wir durch dergleichen Nummern, Striche, Zwischenräume nicht etwas andeuten? nicht andeuten, daß ein gewisses Ganzes hier ende, ein anderes anfangt? Sind aber solche Andeutungen nicht Sätze?

S. 473.

XII. Uebergänge und Fragen.

Wenn die Gegenstände, worüber wir in unserem Buche sprechen, von großer Verschiedenheit sind: so wird es zuweilen, wenn auch nicht eben nöthig, doch nützlich und angenehm, daß wir, indem wir von dem einen Gegenstande zu sprechen aufhören, und von dem andern anfangen wollen, erst einen oder etliche Sätze dazwischen stellen, welche geeignet sind, die Aufmerksamkeit des Lesers, die bisher mit dem einen Gegenstande beschäftigt war, von diesem auf jenen neuen zu lenken, der sie von nun an beschäftigen soll. Dergleichen Sätze oder Verbindungen mehrerer Sätze nenne ich nun Uebergänge. Offenbar aber wird unser Buch den Lesern um so angenehmer seyn, und ihre Aufmerksamkeit um so stärker an sich ziehen, je mehr wir es dahin zu bringen wissen, daß sich in ihrem Gemüthe unmittelbar vorher, wenn wir auf eine gewisse Wahrheit zu sprechen kommen, der Wunsch erzeugt, daß wir sie

eben jetzt mit dieser Wahrheit bekannt machen möchten. Da man nun einen Satz, durch den uns Jemand den Wunsch, eine gewisse Wahrheit so eben zu erfahren, ausdrückt, eine auf diese Wahrheit sich beziehende Frage, und diese Wahrheit selbst die ihr entsprechende Antwort zu nennen pflegt (§. 163.): so können wir sagen, das Buch werde um so zweckmäßiger erscheinen, je mehr es uns gelingt, die Leser dahin zu stimmen, daß ihnen die Lehren, die wir der Ordnung nach vortragen, als eben so viele Antworten auf gewisse, von ihnen selbst nach und nach aufgeworfene Fragen entgegen kommen. Hierzu ist aber zweierlei nöthig: einerseits müssen wir für alle solche Fragen, von denen wir vorhersehen, daß unsere Leser sie schon von selbst aufwerfen werden, passende Antworten in unserem Buche bereiten, andererseits aber trachten, für alle jene Lehren, welche wir einmal in unser Buch aufzunehmen für nöthig oder nützlich erachten, Fragen in den Gemüthern der Leser zu wecken. Wenn wir das Erste thun, d. h. wenn wir uns in gewisse Untersuchungen nur eben einlassen, weil wir vermuthen, daß es die Leser von selbst erwarten und wünschen: so wird es zweckmäßig seyn, sie das auch wissen zu lassen; d. h. es ausdrücklich zu sagen, daß wir bei ihnen diese und jene Frage vermuthet, und eben deshalb uns auch entschlossen haben, das nun Folgende als eine hoffentlich befriedigende Antwort darauf zu ertheilen. In dieser Erklärung wird also hier unser ganzer Uebergang bestehen. Das Zweite dagegen würden wir freilich dadurch allein, daß wir dem Leser Fragen, die sich auf unsere Lehre beziehen, bloß in den Mund legten, noch keineswegs erreichen; vielmehr oft werden wir es durch die geschickteste Anordnung unserer Lehren und durch die umständlichsten, für diesen Zweck eigens geschriebenen Betrachtungen, wodurch wir von dem einen zu dem andern Gegenstande übergehen, nicht immer dahin bringen können, daß der Leser wirklich begierig werde, die Lehre kennen zu lernen, welche wir ihm so eben vortragen wollen. Allein haben wir einmal, was uns zusteht, gethan, um ihn in die gehörige Stimmung zu versetzen: dann dürfte es immer gut seyn, ihm diese Stimmung wenigstens zuzumuthen, und also die Frage nach dem, was wir jetzt vortragen wollen, gleichsam in seinem Namen aufzuwerfen. Denn dadurch geben

wir ihm zu verstehen, wie er jetzt eben gestimmt seyn sollte; und ist er es nicht, so kann er trachten, sich selbst so zu stimmen, oder wofern er es für diesen Augenblick nicht vermag, das Lesen des Folgenden auf eine andere Zeit zu verschieben. Hieraus ist denn zu ersehen, in welchem Sinne behauptet werden darf, daß sich in einem guten Lehrbuche auch Fragen und Antworten in der Bedeutung des S. 145. vorfinden sollen. Es sollen nicht Fragen seyn, die der Verfasser des Buches nur für sich selbst ohne alle Theilnahme seiner Leser aufwirft, sondern es sollen Fragen seyn, die unter solchen Umständen und Vorbereitungen erscheinen, daß sich, wenn auch nicht allgemein, doch bei den meisten seiner Leser hoffen läßt, sie werden in ihnen den Ausdruck ihrer eigenen Wünsche erkennen; sie werden somit den Antworten, die auf sie folgen, mit der Begierde nach einer auf ihre eigene Frage fließenden Antwort entgegen sehen. Was solche Fragen und Antworten noch ganz besonders empfiehlt, ist die Abwechslung, welche sie unserem Vortrage gewähren, ungleichen die Erleichterung, die das Auffassen unserer Leser dadurch erhält, daß dieselben Vorstellungen, die in der Antwort auf eine bestimmte Weise miteinander verknüpft werden sollen, größtentheils schon in der Frage vorkommen, und in der Seele des Lesers somit vorläufig angeregt worden sind. Vornehmlich diese zwei letzteren Vortheile sind es, um derenwillen Fragen und Antworten in einem Lehrbuche, das für noch Ungeübte bestimmt ist, selbst dort angebracht werden mögen, wo es des früher erwähnten Zweckes wegen nicht nothwendig wäre.

S. 474.

XIII. Wiederholungen und Zurückweisungen.

In jedem Lehrbuche, welches von einem nur etwas größeren Umfange ist, werden von Zeit zu Zeit Wiederholungen des schon Gesagten oder wenigstens Zurückberufungen auf dasselbe nöthig. Ich verstehe hier aber unter Wiederholungen Sätze, in welchen wir etwas schon früher Gesagtes noch einmal sagen, mit der Bemerkung, daß wir es schon früher vorgebracht hätten. Dergleichen Sätze sind nöthig: a) so oft es nöthig ist, daß sich der Leser einer von uns

schon einmal vorgetragene Wahrheit wieder erinnere, soll er dasjenige, was wir jetzt eben vortragen wollen, verstehen und als wahr anerkennen, und so oft sich gleichwohl nicht erwarten läßt, daß diese Erinnerung bei ihm eintreten würde, wenn wir des früher Vorgetragenen nicht selbst erwähnten. So ist es meistens, wenn wir des früheren Satzes als eines Vorder-satzes zur Ableitung eines neuen Schlusssatzes bedürfen. b) Sätze, die unserem Leser erst nützlich werden können, wenn sie ihm recht geläufig geworden sind, müssen wir eben deshalb wiederholt vortragen, so oft wir nicht völlig versichert seyn können, daß er Geschicklichkeit und guten Willen genug habe, um sie auch ohne eine solche Veranlassung von unserer Seite sich mehrmals in das Gedächtniß zurückzurufen. Leicht zu begreifen ist aber, daß es in der Regel zweckmäßig sey, bei jeder folgenden Erwähnung eines solchen Satzes die Bemerkung beizufügen, daß man ihn früher schon beigebracht habe. Denn durch diese Bemerkung wird der Leser veranlaßt, sich die Gelegenheit, bei der wir den Satz vortrugen, zu vergegenwärtigen; übet sonach sein Gedächtniß, und erinnert sich vielleicht nun auch der Gründe, die wir zu seinem Beweise beibrachten, oder der übrigen Lehren, die wir in seiner Verbindung vortrugen u. dgl. Wenn wir dagegen so thun, wie wenn wir den Satz zum ersten Mal vorbrächten: so kann ihn dieses wohl gar zu der Meinung verleiten, daß er jetzt wirklich eine früher noch nicht vernommene Behauptung höre; woraus denn am Ende noch mancher Mißverstand hervorgeht. — In vielen Fällen genüget statt einer Wiederholung auch eine bloße Zurückweisung. So nenne ich einen Satz, in welchem wir erklären, daß sich dasjenige, wovon wir gegenwärtig handeln, auf etwas von uns schon früher Vorgetragenes beziehe, wovon wir eben deshalb wünschten, daß es der Leser sich in das Gedächtniß zurückrufen möchte, ob wir es gleich nicht selbst neuerdings vortragen wollen. Solche Zurückweisungen, besonders wenn sie die Stelle, wo sich das Gesagte befindet, genau bezeichnen, sind als genügend anzusehen, so oft wir hoffen können, daß der Leser die Mühe des Nachschlagens nicht scheuen werde, oder so oft auch jene nur dunkle Erinnerung an das Gesagte, die durch die bloße Augabe des Ortes entsteht, schon hinreicht.

XIV. U e b e r s i c h t e n .

Zur leichteren Auffindung einer Lehre, zu Wiederholungen und zu noch andern Zwecken kann es dienlich seyn, Manches, was im Buche zerstreut und durch verschiedene Zwischensätze getrennt vorkommt, an einem besondern Orte in gedrängter Kürze zusammen zu fassen. Dergleichen Zusammenfassungen nenne ich U e b e r s i c h t e n . Zeigen wir nicht unsere B e s h a u p t u n g e n s e l b s t , sondern nur die Gegenstände, von welchen wir handeln, an: so heißt dieß ein I n h a l t s v e r z e i c h n i s s . Nach der verschiedenen Ordnung, die wir in dieser Anzeige befolgen, und nach Beschaffenheit der Gegenstände, auf die wir hiebei unser Augenmerk richten, lassen sich manche Arten von Inhaltsverzeichnissen unterscheiden. Besonders pflegt man, wenn wir bei unserer Angabe nach eben der Ordnung, die wir im Buche befolget haben, vorgehen, dieses ein I n h a l t s v e r z e i c h n i s s im engeren Sinne, in andern Fällen dagegen ein R e g i s t e r zu nennen. Betrifft unsere Angabe bloß Namen von Personen, von welchen im Buche etwas Merkwürdiges gesagt wird, so heißt sie ein N a m e n s - , und, wenn sie andere Dinge betrifft, ein S a c h r e g i s t e r . Zuweilen beruhet die Ordnung, nach der wir die verschiedenen Gegenstände in unserm Register aufeinander folgen lassen, auf einem bloß äußeren Umstande, welcher mit ihrer Beschaffenheit gar nicht zusammenhängt; wie bei den alphabetischen Registern, wo diese Ordnung bloß durch den Namen der Gegenstände und durch die einmal angenommene Folge der Buchstaben bestimmt wird. Zuweilen ordnen wir nach einem Merkmale, das sich an den zusammengestellten Gegenständen selbst befindet, und bald mehr, bald weniger zu ihrem Wesen gehört. So wäre es z. B., wenn wir die Töne nach der Anzahl ihrer Schwingungen ordneten, u. s. w. Ob nun dergleichen U e b e r s i c h t e n , Verzeichnisse und Register einen Nutzen gewähren, welcher der Mühe ihrer Abfassung und besonders der Kosten, die sie durch die Vertheuerung des Buches dem Leser selbst verursachen, werth ist, das muß aus ihrer Beschaffenheit und aus den obwaltenden Umständen entschieden werden. Wenn wir doch erwarten können, daß unser Buch

eine größere Anzahl von Lesern finden werde: so mag auch schon ein Register, das keinen andern Vortheil gewährt, als daß es dem Leser im Augenblick des Bedarfes die Auffindung einer Lehre erleichtert, nützlich genug seyn, um die Aufnahme zu verdienen; und wenn die Belehrungen, um die es sich hier handelt, zu der Art derer gehören, die uns nur Nutzen bringen, wenn wir sie ohne Zeitverlust erhalten, so ist ein solches Register sogar als ein nothwendiges Erforderniß zu erachten. Uebersichten, bei welchen wir die zusammengestellten Gegenstände nicht nach einem bloß äußeren Umstande, sondern nach irgend einer inneren Beschaffenheit derselben anordnen, können noch manche andere Vortheile, die ungleich wichtiger als die bloße Erleichterung des Auffindens sind, gewähren; sie können namentlich durch ihre öftere Betrachtung bald für uns selbst, bald doch für unsere Leser eine Veranlassung zu manchen neuen Entdeckungen werden. Ein Beispiel liefern uns die beim Studium der Geschichte von jeher mit dem glücklichsten Erfolge gebrauchten Zeittafeln, sowohl diejenigen, in welchen man die Ereignisse ordnet, wie sie der Zeit nach aufeinander folgten (chronologische Tabellen), als auch diejenigen, in welchen man Ereignisse, die zu derselben Zeit Statt fanden, nach irgend einer andern Rücksicht, z. B. nach ihren räumlichen Verhältnissen ordnet (synchronistische Tabellen). Wie manche Entdeckung des ursächlichen Zusammenhanges zwischen den Ereignissen haben wir nicht solchen Zusammenstellungen zu danken! und wie sehr wird nicht unsere Kenntniß von dem wahren Zustande, in welchem sich einzelne Menschen sowohl als ganze Völkerschaften in bestimmten Zeitaltern befanden, bloß durch den Anblick solcher Tabellen ergänzt! Allein noch können wir uns, wie ich glaube, nicht rühmen, daß wir denselben fleißigen Gebrauch, den wir von solchen Uebersichten in der Geschichte gemacht, auch in jeder andern Wissenschaft machen. So würde ich meinen, daß wir in der beschreibenden Naturwissenschaft (Mineralogie, Botanik und Zoologie) nebst derjenigen Classification, die wir in jedem der drei Naturreiche vornehmlich nur zu dem Zwecke aufgestellt haben, um jeden uns vorkommenden Naturkörper darnach bestimmen zu können, noch mehre andere Zusammenstellungen derselben nach andern Eigenschaften, z. B. bei den

Pflanzen nach dem Geruche, nach der Beschaffenheit der Wurzeln, der Blätter, des Standortes u. s. w. versuchen sollten. Nicht nur, daß dergleichen Zusammenstellungen das einem Anfänger manchmal doch schwere Geschäft der Bestimmung sehr erleichtern würden, sollte die fleißige Betrachtung solcher Verzeichnisse uns nicht auch zur Entdeckung des innern Zusammenhanges gewisser Beschaffenheiten, also zu manchen, uns bisher noch verborgenen Kenntnissen hinführen können; oder vielmehr haben wir auf diesem Wege, sofern wir ihn betreten, nicht in der That schon Vieles gelernt?

S. 476.

XV. Dichtungen.

1) Es gibt gar manche Gegenstände, deren Vorstellung mit gewissen Empfindungen begleitet seyn sollte, welche sie doch in der That nicht zu erwecken vermögen, so lange wir uns ausschließlich nur an eine solche Vorstellung derselben halten, die sie uns darstellt, wie sie an sich sind, oder wie wenigstens wir sie zu erkennen vermögen. Wohl aber könnten wir bewirken, daß die gewünschten Empfindungen bei uns zum Vorschein kommen, wenn wir von diesen Gegenständen uns gewisse andere Vorstellungen vorhielten, und zwar selbst in dem Falle, wenn wir uns dabei immer bewußt blieben, daß diese Vorstellungen sie uns nicht so, wie sie in Wirklichkeit sind, darstellen. Da wir nun eine Vorstellung, welche wir uns von einem Gegenstande nicht in der Absicht, damit wir erkennen, wie er an sich ist, sondern nur darum vorhalten, damit sie gewisse für diesen Gegenstand passende Gefühle und Empfindungen in uns erzeuge, eine Dichtung nennen (S. 284. A. 4.): so sieht man, daß uns Dichtungen zu sehr wichtigen Zwecken behülfflich werden können, und eine mannigfaltige Anwendung verstatten. Ich wage zu behaupten, daß bescheidene Dichtungen selbst in den Lehrbüchern der meisten Wissenschaften nicht an unredlichen Orte seyn würden, indem sie zu folgenden Zwecken benützet werden könnten: a) einmal schon dazu, damit wir dem Buche mehr Leser verschaffen, indem gar Manche, die der trockene Gegenstand unserer Wissen-

schaft abschrecken würde, bloß durch die Dichtungen, die wir mit seinem Vortrage verbinden, herbeigezogen werden. b) Und wer unser Buch erst einmal zur Hand genommen hat, der wird es auch ohne Ermüdung mit immer erneuerter Lust und Aufmerksamkeit bis an das Ende lesen. c) In solcher Einkleidung läßt sich so manche Wahrheit viel anschaulicher machen, und dringt ungleich tiefer ein, als es auf irgend eine andere Weise geschehen könnte. d) So können wir endlich auch auf die ungezwungenste Weise jedem zu besorgenden Mißverständnisse vorbeugen, jeden Zweifel lösen, jede Frage beantworten, die wir bei unsern Lesern vermuthen, ohne der Eitelkeit derjenigen, die es nicht gerne sehen, daß wir dergleichen Erläuterungen bei ihnen für nöthig erachten, zu nahe zu treten, indem wir erdichtete Personen auftreten lassen, welche sich über den Gegenstand unserer Wissenschaft besprechen. Es sind aber die gewöhnlichsten Dichtungen, die sich zu diesen Zwecken benutzen lassen, die man auch hie und da schon wirklich angewandt hat, ungefähr folgende: a) Wir können uns anstellen, als ob wir die Wahrheit, die wir den Lesern beibringen wollten, selbst noch nicht wüßten, sondern erst überlegten, auf welchem Wege sie zu suchen wäre. Eine so eingekleidete Darstellung dürfte wohl vorzugsweise den Namen einer Untersuchung im engsten Sinne (§. 329.) verdienen. Sie kann, wenn sie zweckmäßig eingerichtet ist, nicht nur das Vergnügen der Leser an unserem Unterrichte ungemein erhöhen, sondern diesen Unterricht auch belehrender machen, indem diese nun zugleich die Art, wie man die Wahrheit suchen könne, erfahren. b) Ein höherer Grad dieser Dichtung ist es, wenn wir bei unserer erdichteten Nachsuchung auch mit uns selbst noch Berathschlagung halten, und also eine Art von Selbstgespräch führen. c) Eine andere Dichtung ist es, wenn wir uns vorstellen, als ob man gegen unsere Behauptung allerlei Einwürfe erhöbe, die Aesher in der That noch nicht, wenigstens nicht gerade so vorgebracht worden sind, aber doch vorgebracht werden könnten, diese Einwürfe anführen und beantworten. Wir können auch d) mehre Personen einführen, welche sich über den Gegenstand unserer Wissenschaft besprechen, und dieß auf eine Art, daß der Leser aus ihrer Unterredung in der That Alles erfährt, was er aus dieser

Wissenschaft zu lernen braucht. Man nennt diese Art der Darstellung die dialogische oder Gesprächsform. Eine besondere Unterart dieser Dichtung ist es, wenn eine der sich unterredenden Personen den Verfasser des Buches, die andere den Leser vorstellen soll. e) Statt einer mündlichen Unterredung können wir wohl auch eine schriftliche Gedankenmittheilung erdichten, d. h. wir stellen den Lesern vor, daß gewisse Personen einander Briefe zuschreiben, in denen sie den Gegenstand unsers Unterrichtes behandeln. f) Doch nicht bloß wechselseitige Gedankenmittheilungen, sondern auch ganze Ereignisse können erdichtet werden, die bald als ein einzelnes Beispiel der vorzutragenden, allgemeinen Wahrheit erscheinen, bald ihre Anwendbarkeit zeigen, bald in irgend einem andern Zusammenhange mit derselben stehen. Dergleichen Dichtungen können geschichtliche oder erzählende Einkleidungen heißen. — Die Fälle, in denen wir besonders wohl thun dürften, eine der hier erwähnten Darstellungsweisen zu wählen, und sonach Sätze, die eine bloße Dichtung enthalten, in unsern Vortrag aufzunehmen, sind meiner Meinung nach diese: a) So oft wir auf einen noch immer streitigen und schwer zu fassenden Gegenstand kommen, dem viele Einwürfe entgegenstehen; wo vielen Mißverständnissen vorgebeugt werden muß u. s. w. wird nichts geeigneter seyn als ein Gespräch, in welchem Eine Person — es muß sich gleich zeigen, welche — unsere eigenen Ansichten entwickelt, während die übrigen theils unsere Gegner, theils die Leser vorstellen können. b) Bei allen Wahrheiten, für oder wider deren Annahme irgend ein eigener Wunsch in unserm Herzen spricht, welchen ich eben deshalb den Namen sittlicher Wahrheiten in dieses Wortes weiterer Bedeutung zu geben pflege. Von der Art sind alle religiösen Wahrheiten. Bei solchen handelt es sich fast immer um eine Darstellung, die nicht nur anziehend ist, sondern durch ihre Anschaulichkeit auch den höchsten Grad der Ueberzeugung bewirkt, und tiefe, nicht so leicht wieder zu verwechsende Eindrücke zurückläßt. Das Alles kann durch nichts besser oder vielmehr durch nichts so gut erreicht werden, als durch eine Dichtung von der zuletzt beschriebenen Art, wo es in unserer Macht steht, auch Leser, die unser Buch, hätte es ausschließlich nur

ihren Verstand beschäftigen wollen, sicherlich nicht zu Ende gelesen hätten, in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, und jede wichtige Wahrheit ihnen in einem Lichte zu zeigen, welchem sie ihre Augen weder verschließen wollen noch können. c) Bei Lehrbüchern, die für das jugendliche Alter, und nicht als Grundlage zu einem darüber zu haltenden, mündlichen Vortrage, sondern zum wirklichen Selbstunterrichte bestimmt sind, sollte die Form der Dichtung nie völlig unbenutzt bleiben.

Anmerk. Was ich hier über die Zweckmäßigkeit gewisser Dichtungen auch in Lehrbüchern sage, wird durch das Beispiel einiger der größten Meister im didaktischen Vortrage bestätigt, die es in ihren gelungensten Werken nicht verschmäheten, einige Dichtung zu Hülfe zu nehmen. Wer erinnert sich hier nicht an Platon, und wie beliebt die von ihm angewandte Gesprächsform bei dem feinsinnigen Volke der Griechen überhaupt war? Auch Cicero glaubte diese Form beibehalten zu müssen; auch Leibniz, Mendelssohn u. m. A. fanden sie zweckmäßig, und erst in neuester Zeit hat Herbart sich sehr glücklich in dieser Form versucht. Dennoch scheinen einige sehr angesehene Logiker der Meinung zu seyn, daß man bei einer solchen Einleidung nicht allen Forderungen, welche die Logik an einen streng wissenschaftlichen Vortrag zu machen hat, entsprechen könne. Das ist es aber eben, was mir ein Vorurtheil dünkt; und ich suche vergebens die Forderung, welche bei einer solchen Form nothwendig unerfüllt bleiben müßte. Was einmal das Wesentlichste bei einem echt wissenschaftlichen Vortrage ist, die lichtvolle Deutlichkeit des Ausdruckes, die genaue Bestimmung der Begriffe, die überzeugende Beweisführung, die Nachweisung des objectiven Zusammenhanges zwischen den schon erwiesenen Wahrheiten, das Alles läßt sich z. B. in einem Gespräche wenigstens eben so gut, als in einem Vortrage, der sich gar keine Dichtungen erlauben will, erreichen; wie ich mich dieser wegen wohl nur auf die schon vorhandenen Muster berufen dürfte. Das Einzige, was wir in einem solchen Vortrage etwa vermissen, ist, daß er uns den Begriff, unter welchen wir einen so eben erwiesenen Satz zu stellen haben, ob er z. B. ein wesentlicher, oder ein bloßer Hilfsatz unsrer Wissenschaft, ein Lehrsatz oder ein Zusatz sey u. dgl. nicht angibt. Aber sollte sich nicht auch dieß, wenn man es eben wollte, in das Gespräch mit aufnehmen lassen? oder, könnte es nicht in gewissen Ueberschriften, oder am Rande angebrachten Anmerkungen und noch auf manche andere Weise

geschehen? Daß jedoch Dichtungen den Vortrag weitläufiger machen, ist freilich nicht zu läugnen; allein wird dieser Nachtheil durch so viele andere Vortheile nicht überwogen? Besonders sind es moralische und religiöse Wahrheiten, die einer solchen Einkleidung bedürfen, nicht nur, wenn sie ein Jeder hinlänglich anziehend finden soll, sondern auch, wenn sie den möglichhöchsten Grad der Anschaulichkeit und Ueberzeugungskraft erhalten sollen. Denn die wahre Art, wie ein echt sittlicher und religiöser Charakter in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens empfinde, begehre und handle, die hohe Liebenswürdigkeit der Tugend, die verderblichen Folgen, die eine jede Abweichung von dem Pfade des Rechts nach sich zieht, der heilsame Gebrauch, den auch die sogenannten positiven Lehren und Anstalten des Christenthums gewähren: dieß Alles läßt sich nicht besser, oder vielmehr es läßt sich gar nicht anders als in Erzählungen, wahren oder erdichteten, anschaulich darstellen. Was nun den Theil dieser Wahrheiten anlangt, der zur natürlichen Religion gehört, und dem kindlichen Alter genüget: so liefern die bekannten Werke Salzmann's und einiger Anderer unübertroffene Muster der Darstellungsart, die ich hier meine. Doch für den positiven Theil des Christenthums ist diese Aufgabe noch so gut als ungelöst; denn die Versuche von Loffius, Karoline Pichler, de Wette, Bretschneider, Manzoni, Thomas Moore u. A. entsprechen fast gar nicht den Zwecken, die ich hier angedeutet habe.

S. 477.

XVI. Sätze, die das Bedürfniß der Bezeichnung herbeiführt.

Noch eine Gattung gelegentlicher Sätze, die fast in keinem Lehrbuche wegbleiben können, sind gewisse Erklärungen und Untersuchungen, die das Bedürfniß der Bezeichnung herbeiführt; indem wir bald unsern Lesern die Zeichen vorschlagen müssen, die zur Bezeichnung gewisser neuer Begriffe wohl die bequemsten wären, bald die Zeichen, deren wir selbst uns in unserem Buche bedienen, ihnen erklären und sie rechtsfertigen müssen u. dgl. Von diesen Sätzen muß später eigens gehandelt werden.

S. 478.

XVII. Anzeige unseres Namens und anderer uns selbst betreffender Umstände.

In einem Lehrbuche ist es gewöhnlich aus mehr als einem Grunde entsprechend, daß der Verfasser sich nenne, ja auch wohl einige seiner Lebensumstände selbst angebe. a) Zuerst nämlich können die Leser schon mehr Zutrauen zu einem Buche haben, dessen Verfasser den Muth hat, sich selbst zu nennen, und also bereit ist, jeden begründeten sowohl als unbegründeten Tadel und Spott, der sein Buch treffen wird, auf sich zu nehmen. b) Noch wichtiger ist es, daß die Leser, wenn sie erst den Verfasser und seine Lebensverhältnisse kennen, durch manche Fehler des Buches nicht so beirret werden, indem sie sich jetzt bald aus dem Zeitalter, in welchem er schrieb, bald aus den Eigenthümlichkeiten des Landes, in dem er lebte, bald aus noch andern Umständen, die auf ihn einwirkten, zu erklären vermögen, wie ihm dieß oder jenes unbekannt bleiben, und er in diesen oder jenen Irrthum gerathen konnte, u. s. w. c) Sind die Wahrheiten, die wir in unserem Werke behandeln, sittlicher Art (S. 475.): so dringen sie ungleich mehr zu Herzen, wenn die Leser uns kennen, und wissen, daß wir selbst so gelebt, wie wir gelehret haben. d) Wenn dasjenige, was wir in unserm Buche gelehret, in unsern Verhältnissen nur dadurch zu Stande gebracht werden konnte, daß wir, jeder von Außen kommenden Ermunterung entbehrend, aus reiner Liebe zur Wissenschaft beharrlich fortarbeiteten, ohne durch irgend eine Schwierigkeit uns abschrecken zu lassen: so dürfte es für manchen Leser eine Aufforderung, uns nachzuahmen, werden, wenn er von diesen Verhältnissen Kunde erhält, u. s. w. Bei allen diesem kann es jedoch freilich auch Umstände geben, welche uns die Nennung unsers Namens verbieten. Dann wollen wir also die Leser wenigstens in diejenigen unserer Verhältnisse, so viel es thunlich ist, einweihen, die noch am Wichtigsten für sie seyn dürften. Wir können z. B. nicht unsern Namen nennen, nicht unsern Aufenthaltort, nicht unser Amt bezeichnen, aber wir können vielleicht doch unsere Religion, unsern Lebensstand, den Staat, in dem wir leben oder irgend einige unserer Lebensschicksale andeuten, und dieses

schon kann seinen Nutzen haben. So lobenswerth es aber ist, daß wir uns nennen und gewisse uns selbst betreffende Umstände anzeigen, wenn dadurch irgend ein Nutzen erreicht werden kann: so lächerlich machen wir uns, wenn wir die Leser von Verhältnissen unterrichten, deren Kenntniß ihnen sichtbar zu nichts dienen kann, durch die wir bloß unserer eigenen Eitelkeit opfern. Und diesen Vorwurf dürften wir meistens verdienen, wenn wir die Leser gleich auf dem Titelblatte des Buches mit allen Aemtern und Würden, die wir bekleiden, bekannt zu machen suchen; es wäre denn, daß Rücksichten anderer Art die Unbequemung an eine allgemeine Sitte entschuldigen.

§. 479.

XVIII. Angabe einer Vorstellung, die sich ausschließlich nur auf unser Buch beziehet.

Wenn unser Buch von Andern wirklich gebraucht, und auf die Art gebraucht wird, wie es der Zweck eines Lehrbuches erheischt: so müssen nicht nur die Lehren, welche wir in demselben vortragen, sondern auch das Buch selbst muß unsern Lesern ein Gegenstand häufigen Nachdenkens, ja wohl auch öfterer Gespräche werden. Zu diesem Zwecke ist erforderlich, daß ihnen eine Vorstellung von unserm Buche werde, welche sich ausschließlich nur auf dasselbe und sonst kein anderes beziehet. Begreiflich kann es uns nicht gleichgültig seyn, von welcher Art diese Vorstellung sey; aus was für Theilen sie bestehe, und was für Merkmale also unsere Leser schon dem Begriffe nach an unserem Buche sich denken. Obgleich es also nicht ganz in unserer Macht steht, zu bewirken, daß diese Vorstellung gerade so und nicht anders gestaltet werde: so dürfen wir doch, was wir vermögen, thun; d. h. wir dürfen ihnen die Vorstellung, unter welcher sie sich unser Buch denken sollen, selbst an die Hand geben. Es fragt sich nur, wie diese von uns selbst vorzuschlagende Vorstellung beschaffen seyn müsse? — Um ihrem Zwecke ganz zu entsprechen, muß eine solche Vorstellung a) nur unser, und sonst kein anderes Buch zu ihrem Gegenstande haben; sie muß ferner b) die Leser erkennen lassen, was sie in unserem Buche zu suchen oder nicht zu suchen haben; sie muß c) nicht sehr

zusammengesetzt und schwer aufzufassen seyn; d) weder in ihr selbst, noch in den Nebenvorstellungen, welche der Regel nach mit ihr verbunden sind, muß etwas liegen, das zu ver-rathen scheint, daß wir den Werth unsers Buches zu hoch anrechnen. — Die erste dieser Bedingungen, daß die ge-wählte Vorstellung nur unser Buch und sonst kein anderes umfasse, kann inögemein nur dadurch erreicht werden, daß wir sie nicht aus bloß allgemeinen Begriffen zusammensetzen, sondern noch irgend eine Anschauung, z. B. die unsers eigenen Namens oder des Ortes, an dem wir leben u. dgl., mit auf-nehmen. Da übrigens eine jede Vorstellung, die wir den Lesern durch unser Buch mittheilen wollen, hier nur durch die Vermittlung gewisser Zeichen in ihnen angeregt wird: so kann es für den Zweck der Unterscheidung unsers Buches von jedem andern genügen, wenn nur der Name, den wir ihm geben, irgend etwas Eigenes hat, gesetzt auch, daß der Begriff, den dieser Name ausdrückt, völlig derselbe wäre, den die Be-nennungen gar mancher anderer Bücher enthalten. Dem nun können sich ja die Leser nur an die Vorstellung dieser Benennung selbst halten, um an ihr eine Vorstellung zu haben, die ihnen nur unser, und sonst kein anderes Buch auf seinem Titelblatte darbeut. So können wir z. B., falls bisher noch kein Lehrbuch der Geometrie unter dem Titel: Lehrbuch der Raumwissenschaft, erschien, für das unstrige gleich dadurch eine nur auf dasselbe allein sich beziehende Vorstellung erhalten, daß wir ihm diesen Namen geben.

Aus dem Gesagten ist zu entnehmen, daß es nicht eben eine so leichte Sache sey, für jedes Buch eine recht zweck-mäßige, sich ausschließlich nur auf dasselbe beziehende Vor-stellung auszudenken, oder (was eben so viel heißt) dem Buche einen recht passenden Titel zu geben. Und dieß bestätigen auch die vielen Mißgriffe, die man in dieser Hinsicht gethan hat, und mit jedem Tage erneuert. Oder wie groß ist nicht die Menge der Büchertitel, die wir für mißlungen erklären müssen, weil sie bald völlig unbestimmt lassen, was in dem Buche zu suchen sey, bald sehr unrichtige Erwartungen von seinem Inhalte erzeugen, bald viel zu lange und zu schwer-fällig sind, als daß man den Lesern zumuthen könnte, sich ihrer zur Bezeichnung des Buches zu bedienen, bald einen so

ungemessenen Dünkel und Hochmuth von Seite der Verfasser verrathen, daß man das Buch schon mit einem üblen Vorbegriffe zur Hand nehmen muß, u. s. w.

§. 480.

XIX. Noch einige, unser Buch als Waare betreffende Angaben.

Da Bücher bekanntlich auch eine Waare sind, und auch in dieser Eigenschaft, nämlich in Hinsicht auf die Correctheit ihres Druckes u. dgl. einen bald größeren, bald geringeren Werth haben können, welchen den Käufern oft schon der bloße Name des Verlegers zum Theile verbürgen kann, da es bestimmte Orte gibt, an welchen sie zu bestimmten Preisen zu haben sind u. s. w., so dürfte es zweckmäßig seyn, auch über alle diese Umstände im Buche selbst einige Auskunft zu geben; und also z. B. den Druckort, den Namen des Verlegers, den Preis u. m. A. zu bemerken.

§. 481.

Auf welche verschiedene Weisen gelegentlichliche Sätze in einem Lehrbuche vorkommen können.

Aus dieser Uebersicht der verschiedenen Arten gelegentlichlicher Sätze, welche in einem Lehrbuche vorkommen können, ergibt sich von selbst, auf welche verschiedene Weisen dergleichen Sätze hier zu erscheinen vermögen. Ich glaube nämlich, dieß könne auf alle die Weisen geschehen, welche ich S. 433. aufgezählt habe. Denn es gibt a) gelegentlichliche Sätze, deren wir bloß erwähnen, ohne uns zu denselben zu bekennen, ja auch wohl solche, bei denen wir ausdrücklich anmerken, daß sie uns falsch scheinen. Von der Art sind z. B. die Meinungen Anderer, welche wir anführen, um sie zu widerlegen. Es gibt aber auch b) gelegentlichliche Sätze, zu denen wir uns bekennen, ohne sie gleichwohl schon aufzustellen; wie dieses der Fall ist, wenn wir bloß um das Nachdenken unserer Leser zu wecken, von einer Folgerung sprechen, welche aus unsern Lehren durch die Verbindung mit gewissen andern Wahrheiten, die wir nicht auseinandersetzen, fließet. Es gibt c) auch gelegentlichliche Sätze, auf die wir uns berufen, und die wir voraussetzend erwähnen; wie

Sätze,